

Corona, Celan, Hölderlin - Gedanken in Zeiten der Krise

„Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.“

Möge dieses Wort Hölderlins aus seiner Hymne „Patmos“ eine Aufmunterung sein und unser Durchhaltevermögen stärken in dieser Krisenzeit. Man ist ja jetzt sehr auf sich selber zurückgeworfen und hat viel Zeit für Lektüre und zum Nachdenken. Manchmal zu viel!

Gestern hätte in Marbach die Ausstellung „Hölderlin, Celan und die Sprache der Poesie“ eröffnet werden sollen. Das ist natürlich abgesagt worden, wie praktisch das gesamte öffentliche kulturelle Leben. Ein nie da gewesener Stillstand, den wir gerade erleben; wie im Krieg.

Diese beiden großen Dichter deutscher Sprache haben ja runde Gedenktage in diesem Jahr 2020. Heute (!) hätte Hölderlin seinen 250. Geburtstag. - Herzliche Glückwünsche! - Und am 23. November hätte Celan seinen 100sten Geburtstag. Am 19. oder 20. Mai jährt sich dazuhin sein Selbstmord zum 50sten Mal.

Das Wort „Corona“ kann man ja bald nicht mehr hören! Obwohl es bislang ein durchaus wohlklingendes, dunkel-schönes Klangwort war. Man dachte da vor allem an ein bestimmtes mexikanisches Bier. Und es gibt eine katholische Heilige namens Corona, die in der Zeit von 160-177 in Ägypten oder Syrien gelebt haben soll. Sie trägt auch den Namen Stephana, was sich von dem anderen griechischen Wort für „Kranz“ oder „Krone“ herleitet. Diese Märtyrerin, die auf eigenartige und fiese Weise starb - sie wurde zwischen zwei herunter gebogene Palmen gebunden, bei deren Hochschnellen es die junge Frau in 2 Teile zerrissen hat - ist die Patronin der Fleischer und soll auch bei Geldangelegenheiten helfen. Dass sie auch gegen Seuchen angerufen wird, ist allerdings eine rein lokale Tradition in dem Ort St. Corona am Wechsel (Niederösterreich).

Es gibt aber auch ein Gedicht von Paul Celan mit diesem Wort als Titel. Das möchte ich hiermit zur Lektüre und zum Meditieren übermitteln.

CORONA

Aus der Hand frißt der Herbst mir sein Blatt: wir sind Freunde.
Wir schälen die Zeit aus den Nüssen und lehren sie gehn:
die Zeit kehrt zurück in die Schale.

Im Spiegel ist Sonntag,
im Traum wird geschlafen,
der Mund redet wahr.

Mein Aug steigt hinab zum Geschlecht der Geliebten:
wir sehen uns an,
wir sagen uns Dunkles,
wir lieben einander wie Mohn und Gedächtnis,
wir schlafen wie Wein in den Muscheln,
wie das Meer im Blutstrahl des Mondes.

Wir stehen umschlungen im Fenster, sie sehen uns zu von der Straße:
es ist Zeit, daß man weiß!
Es ist Zeit, daß der Stein sich zu blühen bequemt,
daß der Unrast ein Herz schlägt.
Es ist Zeit, daß es Zeit wird.

Es ist Zeit.

Paul Celan (1920-1970)

Das Gedicht lieferte der Sammlung „Mohn und Gedächtnis“ den Titel. Es stammt aus der Zeit von Celans Liebesbeziehung zu Ingeborg Bachmann in Wien, der im Gedicht erwähnten Geliebten. Erschienen ist der Band im Dezember 1952 bei DVA in Stuttgart und er begründete Celans Ruhm. Nicht zuletzt deshalb, weil auch die „Todesfuge“ in diesem Buch abgedruckt ist. Das Gedicht „Corona“ beschäftigt sich mit dem philosophischen Thema der Zeit. Sie wird sowohl als zyklisch: „kehrt zurück“ wie auch linear: „sie geht“, verstanden. In der liebenden und erotischen Begegnung aber steht sie still. In paradoxer Weise geht es dabei sowohl um das Vergessen und Verschwinden, „Mohn“, als auch um das Behalten und Stillstehen, „Gedächtnis“. Metapher und Begriff kommen überein. So wie in der Liebe die Idee und die Geschlechtlichkeit, Geist und Körper, untrennbar eins werden. Mehrere Dualismen signalisieren diese Verschränkung von fest und fließend, hell und dunkel. Wie zum Beispiel Meer und Muschel, Mond und Wein, Schlagen und Sagen, Sehen und Gesehenwerden, toter Stein und Blühendes. Zeit wird, und Zeit ist. Zeit und Sein sind untrennbar. Gewiss hast Celan Martin Heideggers „Sein und Zeit“ von 1927 zur Kenntnis genommen.

Die „Corona“, also die „Krone“, ist ein aus dem Griechischen stammendes Wort und bedeutet „Ring, Krümmung“. Eine Corona bezeichnete einst den aus Zweigen und Blüten geformten Kranz als Kopfschmuck für Sieger.

Warum hat Celan sein Gedicht mit diesem Wort betitelt? Wegen der Zurückgebogenheit der Zeit? Oder wollte er sagen, dass die Liebe die Krönung des Lebens ist? Im Sinne des Gedichts „Rastlose Liebe“ von Johann Wolfgang von Goethe:

Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

Oder dass die Liebe der Sieg über die Vergänglichkeit ist in einem rauschhaften, vergessen machenden Augenblick, der die Ewigkeit bedeutet? Die Liebe: Ein „nunc stans“, ein stehendes Nun. Paradox wie die „Corona“ der Sonne, nämlich ihr Strahlenkranz, der nur bei einer Sonnenfinsternis sichtbar wird? Man sieht das Leuchten der Sonne, wenn man sie gerade nicht sieht, wenn sie schwarz ist.

Dass ein neuartiges Virus, das im Jahr 2019 erstmals in China aufgetreten ist und seit Februar 2020 die restliche Welt in pandemische Unruhe versetzt, ausgerechnet diesen schönen Namen trägt - das hat wohl, ganz simpel, mit seinem Aussehen zu tun. Die Corona-Viren, die seit den 1960er Jahren bekannt sind (Sars), haben eine kugelige Gestalt mit einer Art Noppen, Spikes genannt, die entfernt an eine Krone erinnern. Was man derzeit in den Medien aber immer sieht, sind nur Modelle des Virus, denn er ist so klein, dass er nur elektronenmikroskopisch erkennbar ist. Ein im Alltag vollkommen unsichtbarer Feind.

Ich wünsche viel Geduld und Kreativität in dieser schwierigen Zeit. Und, natürlich, Gesundheit!

Mit herzlichem Gruß von zuhause,

Armin Münch